

Wie die Taufe Gestalt gewinnt*

von
Klaus-Dieter Kaiser

1. In der Taufe gewinnt das Geheimnis Gottes Gestalt

„Du wirst heute zum Christen getauft. Alle die alten großen Worte der christlichen Verkündigung werden über Dir ausgesprochen und der Taufbefehl Jesu Christi wird an Dir vollzogen, ohne dass Du etwas davon begreifst. Aber auch wir selbst werden wieder auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen. Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und so fern, dass wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. In den überlieferten Worten und Handlungen ahnen wir etwas ganz Neues und Umwälzendes, ohne es noch fassen und aussprechen zu können.“¹ Mit diesen Sätzen beginnt der letzte Abschnitt der Überlegungen zur Taufe des Kindes Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge, die der Theologe Dietrich Bonhoeffer in der Haft vor fast genau 65 Jahren im Mai 1944 verfasst hat. Das Geheimnis der Zuwendung Gottes zu uns Menschen gewinnt in der Taufe Gestalt, wird erkennbar – ohne dass wir dieses Geschenk völlig verstehen können. Mit der Taufe, so ruft es uns Bonhoeffer in seinen Überlegungen in Erinnerung, beginnt ein neues Leben. Ein Wechsel vollzieht sich in der Taufe. Ich gehöre nicht mehr allein mir selbst. Der Kirchenvater Augustin spricht vom „unauslöschlichem Siegel“, das dem Getauften durch die Taufe eingeprägt wird. Es ist ein Eigentumswechsel – äußerlich vollzogen und doch bleibt er ein Geheimnis.

Zugleich aber, indem wir im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden und die Taufe vollziehen, und nun als Getaufte zur Gemeinschaft der Glaubenden gehören, ereignet sich mit diesem Bruch, dieser Grenzüberschreitung, ein Eingehen in eine Gemeinschaft. Bruch und Kontinuität – beides gehört also zur Taufe. Und Zugehörigkeit wird dabei in doppelter Weise zugesprochen. Zum einen geschieht eine Eingliederung des einmaligen und unverwechselbaren Menschen (Ich habe dich bei deinem Namen gerufen und du bist mein, spricht Gott) in die Gemeinschaft der Kirche, in eine seit zweitausend Jahren fortwährende Tradition. Dies ist die neue Kontinuität, in die der Getaufte hineinkommt und in der er weiter wachsen wird.

Zum anderen wird durch die Nennung des Namens des Täuflings die alte Kontinuität nicht beseitigt, sondern in der neue überführt. Die biografische Lebensgeschichte der jeweiligen Familie bleibt auch in der Grenzüberschreitung der Taufe bestehen, ja wird sogar noch betont.

* Referat auf dem 11. Tag der Fördervereine der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs „Historische Taufen“ am 20. Juni 2009 in Malchow

¹ BONHOEFFER, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (Hrsg. von Eberhard Bethge, Berlin (Ost), 1977, S. 327f

Die Taufe ist ein Fest des Eintritts eines Menschen in die Kirche und zugleich ein Fest der Familie. In der äußerlichen Gestaltung der Taufe im Gottesdienst wird dies erfahrbar und erlebbar. So schreibt Dietrich Bonhoeffer gleich zu Beginn seiner Gedanken über die Taufe aus der Not der Vereinsamung in der Haft über den Täufling Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge: „Die drei Namen, die Du trägst, weisen auf drei Häuser, mit denen Dein Leben unlösbar verbunden ist und bleiben soll.“² In der Taufe fallen wir nicht aus der Welt, sind aber nicht mehr in sie gebunden. Die Taufe ist ein Akt der Freiheit – und verlangt gerade deshalb nach einer verstehbaren Gestalt.

Diese drei Perspektiven auf die Taufe, das uns zuvorkommende geheimnisvolle Handeln Gottes, die Mitgliedschaft in einer konkreten (sichtbaren) Kirche, einer Konfession, und das Bleiben in dieser Welt, in der Familie, in die ich hineingeboren bin, sollen uns nun genauer beschäftigen. In der Taufe wird der Getaufte verändert – man könnte von einem Ritus der Grenzüberschreitung sprechen. Eine Schwelle wird überschritten.

2. Elemente des Taugeschehens

Die Taufe hat sich als konstitutiv für die christliche Kirche durchgesetzt; und dies, obwohl es keine explizite Einsetzung der Taufe durch Jesus gibt (i. U. zum Abendmahl). Aber von Anfang an gibt es in den entstehenden christlichen Gemeinden Berichte über das Taufn in unterschiedlicher Art. Die Elemente Wasser und Geist, beides Momente der Bewegung, sind zentral und, ebenso wie die Anrufung des dreieinigen Gottes, unverzichtbar.

Deutlich ist dabei der Bezug zur Taufpraxis des Johannes und damit auch zur Dimension der Buße und Umkehr im Taufgeschehen (und so auch religionsgeschichtlich indirekt der Bezug zu Reinigungsriten). Wie wichtig der christlichen Gemeinde die Taufe ist, zeigt der Schluss des Matthäus-Evangeliums mit seinem Taufbefehl als Summe dieses Evangeliums.

Im Paulusbrief an die Römer (Röm 6,3-8) finden wir das Zentrum der christlichen Tauftheologie: Taufe wird nicht als eine neutrale Grenzüberschreitung beschrieben sondern als Befreiungsakt Gottes gedeutet. Der einzelne Mensch wird in der Taufe von Gott gerettet. Taufe und Tod und damit Auferstehung gehören aufs engste zusammen.

Oder wisst ihr nicht, dass wir, die wir in Christus Jesus hinein getauft sind, die sind in seinen Tod hinein getauft worden sind? Also sind wir ja mit ihm mitbegraben mit ihm durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus von den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in der Neuheit des Leben umherwandeln. Denn wenn wir Mitzusammengewachsene geworden sind mit der Gleichgestalt seines Todes, dann werden auch (Mitzusammengewachsene) sein (mit der Gleichgestalt) der Auferstehung.

² Ebd., S. 321

Das wissen ja, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit vernichtet werde der Leib der Sünde, damit der Sünde wir nicht mehr dienen. Denn wer gestorben ist, der ist freigesprochen von der Sünde. Wenn wir aber gestorben sind mit Christus – so glauben wir – dass wir auch mit ihm mitleben werden.³

Im griechischen Text kommt noch stärker als in Luthers Übersetzung das Motiv der Gemeinschaft (des Miteinanders) im Taufgeschehen durch ein 5-maliges σύν- (mit-) zum tragen. Wir sind mitbegraben mit Jesus (συνετάφημεν). In der Taufe geht es um eine existentielle Dimension unseres Lebens, kein bloßes Beiwerk. „Mitzusammengewachsene“ (σύμφυτοι γεγόναεν) betont den unauflöslchen Bund mit Jesus Christus. Nachfolge, wie sie Bonhoeffer in seinen Taufgedanken beschrieben hat, ist hier im Blick; bis zum Kreuz und zur Auferstehung. Der alte Mensch ist durch den Tod am Kreuz hindurchgegangen (συνεσταυρώθη), um neu geboren zu werden. Mit dem Verweis auf das Gestorben sein mit Christus (απεθάνομεν συν) und Mitleben (συζησομεν) wird dies noch einmal zusammengefasst.

So wird in der Taufe die Christuszugehörigkeit in einer doppelten Weise konstituiert: als rettendes unverdientes Geschenk Gottes an den Menschen und als Verpflichtung des Menschen zur Nachfolge. Christusgemeinschaft und Christengemeinschaft gehören dabei zusammen. Alle anderen Bezüge des Menschen (Mann oder Frau, Freier oder Sklave, Grieche oder Jude u.a.) werden dadurch zweitrangig.

Mit der Taufe vollzieht sich also ein Machtwechsel, verbunden mit einer persönlichen Konkretisierung. Getauft werden kann immer nur der einzelne Mensch. Eine Stellvertretung ist nicht möglich. Dabei gibt es eine Asymmetrie: Gott handelt und erst in seinem Handeln ist die Taufe ein „Gemeinschaftswerk“ (Karl Barth) von taufender Gemeinde und Täufling. Niemand kann sich selbst taufen, wie es auch keine Selbsterlösung gibt. Die Dimension des persönlichen Glaubens (als Geschenk Gottes, nicht als Verdienst) gehört untrennbar zum Taufgeschehen. In der Taufe wird diese uns zuvorkommende Gnade Gottes zugesprochen; dem einzeln bei seinem Namen genannten Täufling. Ein Akt und Zeichen der Vergewisserung.

Dabei ist die Taufe einmalig und unwiederholbar. Sie ist nicht auflösbar. Zwar kann der Mensch in seiner Freiheit aus der Kirche austreten, der Bund Gottes mit ihm hat aber auf immer Bestand.⁴ Das hat ganz praktische Folgen für das Zugehen der Kirche an aus der Kirche Ausgetretene. Im Tauflied „Ich bin getauft auf deinen Namen“⁵ von Johann Jakob Rambach (1735 geschrieben) wird dies in der 4. Strophe wunderbar zum Ausdruck gebracht: „Mein treuer Gott, auf deiner Seite / bleibt dieser Bund wohl feste stehn; / wenn aber ich ihn

³ Übersetzung in Anlehnung an die Übersetzung des Greifswalder Neustamentlers Christfried BÖTTRICH (aus: ders.: Wesen und Aufgabe der Taufe nach dem Neuen Testament, Vortrag auf dem Generalkonvent der PEK am 1. April 2009, Mss)

⁴ Vgl. hierzu das Votum der Kammer für Theologie der EKD: Tauf und Kirchenaustritt. Theologische Erwägungen der Kammer für Theologie zum Dienst der evangelischen Kirche an den aus ihr Ausgetretenen, Hannover, 2000, (EKD-Texte 66)

⁵ Evangelisches Kirchengesangbuch (EG) 200

überschreite, / so lass mich nicht verlorengahn; nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an, / wenn ich hab einen Fall getan.“⁶

Nach evangelischem Verständnis ist das Ziel der Taufe ein Dreifaches: „Die Verherrlichung des dreieinigen Gottes, Leben und Seligkeit der Getauften und der Aufbau der Kirche.“⁷ Dies entspricht der eingangs erwähnten Trias vom Geheimnis des sich (in Wort und Sakrament, also auch in der Taufe) offenbarenden Gottes, der persönlichen Zueignung dieser Gnade an einen unverwechselbaren Menschen (unverwechselbar auch durch seine Lebensgeschichte und Familie, in die er hineingeboren wird) und der neuen Gemeinschaft der christlichen Gemeinde.

Im Taufteil des Wittenberger Altargemäldes von Lukas Cranach d.Ä. (1472-1553), diesem gemalten Programm protestantischer Theologie und Frömmigkeit, gewinnt dies anschauliche Gestalt.

Philipp Melanchthon tauft das Kind. Nackt wird es mit Wasser im Beisein seiner Familie und der versammelten Gemeinde übergossen. Es wird neu (weiß) eingekleidet. Derselbe Mensch wird neu (geboren). Dazu die Lesung aus der Schrift. Ohne Gott, ohne seinen Geist, der den Glauben weckt, wäre alles nur menschlicher Hokuspokus. Zum Preis Gottes und zum Wohle des Menschen und zur Erbauung der Gemeinde vollzieht sich diese Taufe.

Fünf Elemente sind deshalb im Taufgeschehen nach christlichem Verständnis unverzichtbar. Erstens braucht es einen Täufer. Keiner kann sich selbst taufen. Die Taufe ist ein Geschenk. Aber der Täufer ist nur Diener. Es gibt nur die Taufe unter Anrufung des dreieinigen Gottes und keine Taufe im Namen des Paulus oder des Philipp Melanchthon. Zweitens gehört die Unterweisung seit der frühen Christenheit zur Taufe. Dabei ist diese im Sinne des Geschenkcharakters des Glaubens aber nicht überzubewerten. Das Wirken des Heiligen Geistes bleibt unverfügbar. Ein damit zusammenhängendes Problem der Taufe ist sein punktueller und vor allem einmaliger Charakter einerseits und andererseits das ständige Wachsen im Glauben. Denn die Taufe ist keine billige Lebensversicherung, sondern eben Eintritt in die Nachfolge. Taufe und Demut gehören zusammen, wie Luther am Ende seines Tauftraktates betont.⁸ Drittens gehört zur Taufe ein persönliches Bekenntnis des Glaubens. Ein stellvertretendes Glaubensbekenntnis (z.B. bei der Säuglingstaufe durch Eltern oder Paten) ist nicht möglich. Ihr Bekenntnis zusammen mit der versammelten Gemeinde eröffnet nur den Glaubensraum, in den dann das Kind hineinwachsen kann. Viertens wird der Name Jesu durch den Täufer angerufen. Dahinter steht die ausschließliche Bindung des Getauften an Christus. Alle anderen Zuordnungen werden zweitrangig. Fünftens gehört der Wasserritus und die Handauflegung als Akt der Geistverleihung zur Taufe.

⁶ Ebd.

⁷ Taufe und Kirchenaustritt (EKD-Texte 66), aaO. (Anm. 4), S. 10

⁸ Dazu und zum gesamten evangelischen (lutherischen) Taufverständnis vgl. LUTHER, Martin: Ein Sermon von dem heiligen hochwürdigen Sakrament der Taufe (1519), in: ders.: Studienausgabe, Bd. 1, Berlin (Ost), 1979, S. 259-269; ders. Ausgewählte Werke (Hrsg. von H.H. Borchardt und Geog Merz (Münchner Ausgabe), 2. veränd. Aufl., Bd. 1, München, 1938, S. 363-376; aber auch: Die Taufe. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis der Taufe in der evangelischen Kirche (vorgelegt vom Rat der EKD), Gütersloh, 2008

Das Wasser symbolisiert Aspekte des Abwaschens, der Reinigung, also des Abwaschens von Schuld. Reinigungsriten, wie sie viele Religionen kennen, gerade wenn sie an Flüssen beheimatet sind, werden hier beerbt. Man denke nur an die Badhäuser vor den Tempeln. Die christliche Taufe ist aber mit der Umkehr, der Taufpraxis des Johannes, verbunden und charakterisiert diese Dimension des Wassers entsprechend. Es ist Vergebung und Erneuerung, symbolisiert im neuen Gewand. Und Wasser ist Quelle des Lebens. Es steht für Fruchtbarkeit und vor allem für die Errettung und das Vernichten des Bösen (Zug durch das Schilfmeer). Taufe und Tod – also die Dramatik des Lebens wird so sichtbar. Und Wasser ist kostbar. Wenn Gott seine Gnade verschenkt, dann zeigt das Taufwasser diese Kostbarkeit. Im Wasser gewinnt die Hoffnungsdimension der Taufe Gestalt.

Die kirchliche Praxis kennt drei Arten des Umgangs mit dem Wasser beim Taufen: das vollständige Untertauchen (Immersion), das Übergießen (Infusion) und das Benetzen / Besprengen (Aspersion). Letzteres ist, zumindest in den evangelischen Kirchen, die derzeit geübte Praxis, obwohl Martin Luther im Großen Katechismus das Untertauchen empfohlen hatte. Aber die Wittenberger Praxis, siehe das Gemälde von Cranach, war bereits am bloßen Übergießen, ja fast am Besprengen orientiert.

An zwei Bildern des Mittelalters aus Italien möchte ich zeigen, wie sich auch ikonografisch der Wandel vom Untertauchen zum Begießen vollzieht. Beide Maler gestalten die Taufe von Jesus durch Johannes dann entsprechend. Im Fresco „Die Taufe Jesu“ von Giotto di Bondone (1267-1337) in der Arenakapelle von Padua durchschreitet Jesus noch den Jordan. Er steht im Fluss, bis zur Hüfte von den Fluten des Wassers umgeben.

Aber bereits das Mittelalter kannte das bloße Übergießen. Ein Gemälde aus vorreformatorischer Zeit des italienischen Renaissancemalers Piero della Francesca (1410-1492) zeigt dies. Die Taufe Jesu durch Johannes wird nun anders gestaltet. Jesus geht trockenen Fußes durch den Jordan.

Die Taufe ist ein persönliches und zugleich öffentliches Geschehen. Sie hat, zumindest heute (wieder), ihren Ort im Gottesdienst der Gemeinde. Die in der Taufe zum Ausdruck kommende Verheißung wird „öffentlich proklamiert und persönlich zugesprochen.“⁹

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich einige Spannungen, die Konsequenzen für die Gestaltung der Taufe und auch den Ort der Taufe haben. Da ist die Spannung zwischen der Neugeburt des Menschen und seinem normalen Weiterleben. Da ist die Taufe als ganz individuelles Geschehen, als persönliches Zusprechen des Gnade, und das Eintauchen in die Gemeinschaft der Glaubenden (der Lebenden und der bereits Gestorbenen und der noch Kommenden). Da ist der Geschenkcharakter und der Ruf in die Nachfolge und das klare Bekenntnis. Da ist die Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit der Taufe und das permanente

⁹ CORNEHL, Peter: Zur Geschichte der evangelischen Taufe, in: SEYDEHELM, Bettina (Hg. Im Auftrag der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen): Tausend Jahre Taufen in Mitteldeutschland. Eine Ausstellung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und des Kirchenkreises Magdeburg, Regensburg, 2006, S. 81

Wachsen im Glauben. Alle diese Spannungen verlangen nach einer Gestaltung im Lebensvollzug der Kirche, in ihrer Taufpraxis.

Und da ist die Unsichtbarkeit des Geschehens (das Wirken des Heiligen Geistes) und seine Sichtbarkeit in den symbolischen Handlungen der Kirche. Aber gerade diesen haftet wiederum eine Flüchtigkeit (Wasser und Geist) an. Oder anders gefragt: Wie kann das Fließende Gestalt gewinnen? Wie dem Wasser einen Ort geben?

Denn es gilt: Die „Taufe hat einen unverwechselbaren Ort im Kirchenraum wie in der Lebensgeschichte.“¹⁰ Deshalb möchte ich nun einen Gang durch die Kirchengeschichte wagen und zeigen, wie sich der konkrete Ort der Taufe im Kirchenraum veränderte und welche theologischen Entscheidungen dem jeweils zugrunde lagen.¹¹

3. Taufen brauchen einen erkennbaren Ort in der Kirche – ein Gang durch die Kirchen und die Kirchengeschichte

Zunächst, in vorkonstanischer Zeit, war die Taufe im wahrsten Sinne des Wortes eine „Kasualie“. Sie fanden von Fall zu Fall statt. Dabei schälten sich durch die Bindung an die Katechumenatskurse immer stärker feste Termine, vor allem Ostern mit der theologischen Deutung einer engen Bindung der Taufe an Tod und Auferstehung, und eine Bindung an den Bischof als Täufer heraus. Dies führte dazu, das Taufen in der Alten Kirchen fast nur an Bischofssitzen (Bischofskirchen) stattfanden. Aber bereits im Mittelalter war dies eher eine theoretische Ordnung; Taufen fanden nun vermehrt auch in Pfarrkirchen durch Priester statt, die mit entsprechenden Privilegien ausgestattet waren.

Nach der konstantinischen Wende nahm die Zahl der Täuflinge rapide zu. Es entstanden zumindest an den Bischofskirchen entsprechende Taufräume. Diese umfassten nicht nur das Taufbecken, sondern auch Nebenräume, z.B. zum Umkleiden, da ja das Untertauchen noch Brauch war. Die Taufe fand ihren Ort vor der Kirche, da die Kirche als Feierraum für die Heilige Messe nur den Getauften vorbehalten war (Akandisziplin). Dies entsprach auch Reinigungsriten in anderen Religionen. Die Taufe war nach christlichem Verständnis das Tor in die neue Gemeinschaft; ihr Ort war die Schwelle zwischen Profanem und Geistlichem, also draußen vor der Tür.

In Trier z.B. geht man davon aus, dass es zwischen den beiden alten Kirchen einen Wasserlauf gab, in deren Mitte sich ein Taufort befand. Es war fließendes, also lebendiges Wasser.

¹⁰ RASCHZOK, Klaus: Die Taufe: „Symbolische Handlungsinsel in einem Meer von Wörtern“, in: SEYDEHELM: Tausend Jahre Taufen in Mitteleuropa, aaO. (Anm. 9), S. 122

¹¹ Vgl. dazu: WALLRAFF, Martin: Taufe III. Kirchengeschichtlich, 1. Alte Kirche und Mittelalter, in: RGG (4. Auflage), Bd. 8, Tübingen, 2005, Sp. 59-63; GRETHLEIN, Christian: Taufe III. Kirchengeschichtlich, 2. Reformation bis Gegenwart, ebd., Sp. 63-69; POSCHARSKY, Peter: Der Ort der Taufe, in: SEYDEHELM: Tausend Jahre Taufen in Mitteleuropa, aaO. (Anm. 9), S. 21-27

Bereits ab dem 4. Jahrhundert nach Christi wurden nun große Taufkirchen neben den Kirchengebäuden errichtet, sogenannte Baptisterien. In Italien hielt sich diese Praxis am längsten, bis in die Renaissancezeit hinein. Erste Baptisterien entstanden in Rom. Berühmt sind die Taufkirchen in Pisa oder Florenz. Sie alle befanden sich im Westen der Kirchen. Vom Osten erwartete man das Heil; der Westen galt als symbolischer Ort des alten Adam, der alten Kreatur, der man in der Taufe absagte.

Architektonisch orientierten sich diese Taufkirchen an der profanen Badehäuserarchitektur, ähnlich wie die Kirchengebäude an den Königshäusern (Basilika). Aber mit ihrer dann doch eigenen Formensprache gelten die Baptisterien als die ersten rein christlichen Gebäude (noch vor den Kirchen). Es gab verschieden Formen, die aber alle Zentralräume waren (also keine Längsschiffe). Der einzelne Mensch, der Täufling, steht so ganz im Mittelpunkt des göttlichen Heilsgeschehens in der Taufe. Der Raum verweist auf das in ihm stattfindende Geschehen und nicht nach außen. In der Taufe ereignet sich bereits die Rettung, die am Ende der Zeiten endgültig offenbar wird.

Neben der runden (z.B. Pisa) dominierte aber vor allem die achteckige Form. Beide Gestaltungen kehren auch bis heute in den Taufsteinen bzw. Taufbecken wieder. Dabei steht die Zahl Acht für die neue Schöpfung (in der Taufe). Die erste Schöpfung dauerte mit dem Sabbat sieben Tage. Der achte Tage ist dann die Vollendung am Ende der Zeiten, auf die die Taufe eschatologisch vorausweist.

In der Mitte dieser Baptisterien befanden sich die Taufbecken. Die zentrale Stellung des einzelnen Menschen in der Mitte des Raumes entsprach auch der des Mausoleums. Auch hier, in der Grabstätte, ist alles auf den einzelnen Menschen bezogen. Taufe und Tod und damit die Auferstehung (vgl. Röm 6) gehören zusammen.

Das zentrale Becken wurde in der Spätantike und im Mittelalter „Piscina“ (von picis = Fisch) genannt. Ein Bezug zur neutestamentlichen Rede Jesu, der Petrus und die Jünger zu Menschenfischern machen will, ist dabei sekundär; vielmehr werden Bezüge zur spätantiken Wasserbeckenkultur des Badens und des Fischens aufgenommen. Die Formen der Becken sind unterschiedlichen: von rund über quadratisch bis rechteckig und kreuzförmig, aber auch achteckig. Das selten vorkommende Sechseck verweist auf den sechsten Tag: Freitag, und damit auf Karfreitag. Immer sind es Stufen, die hinab- und wieder heraufführen. Das Wasser wird durchschritten. Ein Weg in das neue Leben und in die Freiheit. Taufe ist Bewegung.

Seit dem 9. Jahrhundert wird in Deutschland das Taufbecken nicht mehr Piscina, sondern „Fünfte“ genannt. Dieser Name leitet sich vom lateinischen „fons“ (Brunnen) her.

In dieser Zeit wandert das Taufbecken auch in den Eingangsbereich der Kirchen selbst. Auch hier wieder das gleiche theologische Programm: Im Westen, bevor der Mensch die Kirche betritt, muss sich die Taufe vollziehen. In einigen Regionen gab es noch die Sitte, vor der westlichen Kirchentür zu spucken – dem Teufel ins Gesicht, und damit dem Bösen abschwören. Waren die Fünfte zunächst aus Holz, so ab dem 11. Jahrhundert aus Stein oder

Metall. Oft gab es unterhalb eine Heizungsmöglichkeit, um das Wasser zu erwärmen. Da das Wasser meist im Taufbecken blieb, setzte sich der Taufdeckel als Schutz vor Verunreinigung durch; später dann als weithin erkennbarer Schmuck, der den Ort des Taufsteins in der Kirche markierte. Dies setzt sich bis heute fort. Die Taufe soll erkennbar sein.

In der Zeit der Reformation bleibt in den römisch-katholischen Kirchen der Taufstein im westlichen Eingangsbereich. Heute zeugen die Weihwasserbehälter als immer wiederkehrende Tauferinnerung an das einmalige Geschehen der Taufe davon, manche sind bewusst einem Taufstein nachempfunden.

Im Zuge der Reformation vollzieht sich in den evangelischen Kirchen ein radikaler Wandel, was den Ort der Taufe betrifft. Die Taufe soll im Angesicht der Gemeinde stattfinden. So wandert der Taufstein in die Nähe von Altar und Kanzel. Oft wurde er in der Mittelachse der Kirchen aufgestellt. Die Taufe soll im Gottesdienst stattfinden; und zwar vor der Predigt. Zuviel Publikum, wie heute, wenn die Kinder zum Taufstein gebeten werden, sollte es aber wiederum um der Ruhe bei der Taufhandlung willen auch nicht geben. So wanderte der Taufstein auch in die Seitennischen der Kirchen, manchmal gar von einem Gitter umgeben, damit nicht „die Leute in der Kirche, sonderlich das Weibervolk, um den Altar und Taufstein sitzen und den Prediger bei der Verrichtung seines Amtes oftmals ganz umgeben.“¹²

Um 1700 kam in den lutherischen Kirchen der Taufengel auf – ein Entgegenkommen für symbolische erfahrbare Gestaltung innerhalb einer wortlastigen Liturgie. Nicht nur die Ohren, auch das Auge soll zu seinem Recht kommen. Ein Akt des Inszenierens. Diese Taufengel verschwanden aber mit der Aufklärung (meist auf den Dachböden der Pfarrhäuser) und nun werden sie angesichts der gegenwärtigen generellen Engel-Renaissance wiederentdeckt und auch in Gebrauch genommen.

Im 19. Jahrhundert hatte sich dann im Zuge der Bürgerlichkeit die Haustaufe eingebürgert. Diese Tendenz war aber theologisch und frömmigkeitsgeschichtlich bereits 100 Jahre vorher vorbereitet. Die Säuglingstaufe war der Normalfall (von Judentaufen und Taufen von Türken als Kriegsgefangenen abgesehen) und gehörte in den Bereich der Geburt und damit des Hauses. Die Konfirmation dagegen erlebte gerade in der Zeit der Aufklärung einen Bedeutungszugewinn als öffentlicher Passageritus und vor allem als Bildungsgeschehen (i.U. zur Säuglingstaufe). So gab es einen Trend der „Entkirchlichung“ der Taufe. Sie verlagerte sich ins Private, ins Haus.

Im 20. Jahrhundert rückte die Taufe, besonders nach der Zeit des Kirchenkampfes, wieder stärker das Zentrum des kirchlichen öffentlichen Interesses. Dies macht sich auch am Ort der Taufe innerhalb der Kirche bemerkbar. Gerade nach 1945, als es aufgrund der Zerstörungen und der Flüchtlingsbewegungen (konfessionelle Durchmischung einstmals homogener Gebiete), ein Kirchenneubauboom zu verzeichnen war, rückte die Taufe wieder ins Zentrum, auch des Kirchenraumes.

¹² Lauenburgische Kirchenordnung von 1686; zitiert nach POSCHARSKY, aaO. (Anm. 11), S. 25f

Der Evangelische Kirchbautag reagierte 1951 mit seinen „Rummelsberger Grundsätzen für die Gestaltung des gottesdienstlichen Raumes der evangelischen Kirchen“ darauf. Unter die wesentlichen Bestandteile zählte dieses programmatische Dokument neben Kanzel und Altar für Predigt und Abendmahl, die nach lutherischem Verständnis gleichwertig einander zugeordnet sind, drittens die Taufe (gefolgt dann noch von der Orgel für die Kirchenmusik). „Die Bedeutung des Sakraments der Taufe“, lesen wir dort, „findet in der Gestaltung der Taufstätte ihren Ausdruck.“¹³ Dabei wird im Unterschied zur baulichen Gestaltung von Altar (Abendmahl) die Einmaligkeit der Taufe hervorgehoben. Deshalb: „Die Taufe ist im Kirchenraum nicht an einen bestimmten Platz gebunden. ... Die Zuordnung von Taufe und Altar, den Stätten der beiden Sakramente, ergibt keine zwingende Regel und erfordert keine bauliche Gleichwertigkeit.“¹⁴ Zugleich wird aber die Gefahr einer Fortschreibung der Entwertung der Taufe gesehen. Deshalb heißt es weiter, dass „das Taufbecken, auch in Notkirchen, einen festen Standort haben soll.“¹⁵ Eine bloße Taufschale auf dem Altar wird abgelehnt.

Die Taufe braucht im Kirchenraum ihren eigenen und klar erkennbaren Ort. Im Laufe der 2000-jährigen Geschichte der christlichen Kirche hat die Taufe einen langen Weg zurückgelegt. Vom Ort draußen vor der Tür über die Schwellensituation ist die Taufe nun im Zentrum des Kirchengebäudes angekommen. So erinnert uns der Taufstein in jeder Gottesdienstfeier an die (eigene) Taufe.

4. Die Taufe feiern

Zur Taufe gehören nun aber auch Menschen. Menschen, die sich taufen lassen und die sich an ihre Taufe erinnern.

Der enge Zusammenhang zwischen persönlicher Taufe und Familienfest, wie Dietrich Bonhoeffer ihn in seinen Gedanken zur Taufe vor 65 Jahren beschrieben hat, wird auch in neueren Erhebungen zur Taufe belegt. So zuletzt in einer Untersuchung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD aus dem Jahre 2006, das unter dem Titel „Ungebrochene Akzeptanz der Taufe bei verheirateten Eltern – Erhebliche Taufunterlassungen bei Alleinerziehenden“¹⁶ das Taufverhalten in Deutschland untersuchte. Neben großen Ost-West-Unterschieden im Taufbegehren spielte bei Säuglings- und Kindertaufen die familiäre Situation eine entscheidende Rolle. Zu beachten ist dabei, dass die Verfasser der Studie zunächst nur die evangelische Bevölkerung in den Blick nehmen. Für

¹³ Rummelsberger Grundsätzen für die Gestaltung des gottesdienstlichen Raumes der evangelischen Kirchen, zitiert aus: to katoptrizomena - Das Magazin für Kunst, Kultur, Theologie und Ästhetik (online-Magazin), Nr. 58, www.theomag.de/58/prog10.htm

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ AHRENS, Petra-Angela und Gerhard WEGNER: Ungebrochene Akzeptanz der Taufe bei verheirateten Eltern – Erhebliche Taufunterlassungen bei Alleinerziehenden – Verbesserungsmöglichkeiten im Taufvollzug. Analysen zum Taufverhalten der evangelischen Bevölkerung in Deutschland, Texte aus dem S[ozialwissenschaftlichen] I[nstitut], Hannover, 2006

bestimmte Regionen Ostdeutschlands, eben auch Mecklenburgs, sind dies schon weniger als 20%. In den letzten Jahren ist die Anzahl der Taufen in Mecklenburg stabil (wenn auch auf niedrigem Niveau geblieben, ca. um 1.700 Taufen pro Jahr. 2008 waren es 1.698. Im Vergleich zur Geburtenentwicklung wäre diese Stabilität gar ein minimaler prozentualer Anstieg der Kindertaufen, zumindest kein Rückgang.. Von der genannten Taufzahlen sind ca. 10% Erwachsenentaufen.

Petra-Angela Ahrens und Gerhard Wegner, die Verfasser der erwähnten Analyse, kommen nun zu folgendem Fazit: „Erheblich mehr Aufmerksamkeit als bisher muss der Gruppe der Alleinerziehenden gewidmet werden. Hier liegen erhebliche Erwartungen an die Kirche in diakonischer und religiöser Hinsicht vor, die unbedingt aufgenommen werden sollten, denn in dieser Gruppe droht ein massiver Verlust der Taufakzeptanz. Das faktische Ausgrenzen dieser Gruppe durch die Perpetuierung eines überholten normativen Familienbildes in der Kirche muss umsichtig revidiert werden.“¹⁷ Dem schließen sie eine weitere und für unsere heutige Beschäftigung mit der Taufe noch wichtigere Folgerung an: „Schließlich wird deutlich, dass die Taufe durch eine entschiedeneren, das Taufgeschehen bereichernde Vermittlung ihrer eigentlichen Bedeutung noch erheblich an Plausibilität gewinnen könnte.“¹⁸ Dazu gehört aber nicht allein die Familienfreundlichkeit und die Liturgie der Lieder, Worte und Gesten, sondern auch die Gestaltung des Raumes und damit des Ortes der Taufen im Kirchenraum.

Die Taufe ist so der Begegnungsraum vom Geist Gottes und unserem weltlichen Leben, der neuen Familie der Christenmenschen (die sich ja, auch wenn es etwas altertümlich klingt, als Schwestern und Brüder verstehen und manchmal auch so anreden) und der alten Herkunftsfamilie, in welcher konkreten Gestalt auch immer.

So wird die Taufe mitten in der Kirche zu einem lebendigen Ort, einem Ort des Lebens und der Gemeinschaft, einer verbindenden Schwelle zwischen den Familien, den geistlichen und den weltlichen.

¹⁷ Ebd., S. 12

¹⁸ Ebd.